

Zeitschrift für Sorabistik und vergleichende Minderheitenforschung
Časopis za sorabistiku a přirunowace mjeńšinowe slědženje
Casopis za sorabistiku a pšrownujuce mjeńšynowe slěženje
Journal for Sorbian and Comparative Minority Studies

Friedrich Pollack

Eine Streitschrift gegen das Wendische Predigerkollegium zu Leipzig und die sorbische Pfarrseelsorge in der Oberlausitz aus dem Jahr 1768 (Edition)

Der Beitrag widmet sich einer unveröffentlichten Streitschrift des sorbischen Diakons Matthäus Schultze / Matej Šolta aus dem Jahr 1768, die im Nachlass des Pfarrers und Historikers Christian Knauthe überliefert ist. Darin übt Schultze harte Kritik am Wendischen Predigerkollegium zu Leipzig und benennt eine Reihe Missstände im sorbischen evangelischen Kirchenwesen. Schultzes Polemik gewährt Einblicke in verschiedene Aspekte der sorbischen Geistes- und Kulturgeschichte im Spannungsfeld von Pietismus, Aufklärung und nationaler Bewusstwerdung. Insbesondere erlaubt sie ein differenziertes Verständnis der Fraktionen und Kontroversen innerhalb der sorbisch-evangelischen Geistlichkeit im 18. Jahrhundert. Aufschlussreich sind dabei auch Schultzes Ausführungen zum Problem nichtmuttersprachlicher Prediger sowie zum geistlichen Übersetzungswesen in der Frühen Neuzeit. In der vorliegenden Edition wird diese einzigartige Quelle der Forschung erstmals vollständig zugänglich gemacht.

A Polemical Treatise against the Wendish Theological College in Leipzig and the Pastoral Care of Sorbian Clergy in Upper Lusatia of 1768 (Edition)

This article deals with an unpublished treatise of 1768 by the Sorbian deacon, Matthäus Schultze / Matej Šolta, which was discovered in the papers left by the pastor and historian, Christian Knauthe, after his death. In this treatise Schultze heavily criticizes the Wendish Theological College in Leipzig and cites a number of shortcomings in the Sorbian Lutheran Church. Schultze's polemical attack provides insights into different aspects of Sorbian intellectual and cultural history in areas of tension in Pietism, the Enlightenment and the development of a national consciousness. It makes it possible, above all, to come to a precise and subtle understanding of the different factions and controversies in the Sorbian, Lutheran clergy in the 18th Century. Schultze's observations on the problem of pastors without mother-tongue language skills and on the situation regarding the translation of religious texts in the early modern period are particularly revealing. This unique source is made completely accessible to research for the first time in this edition.



**Serbski Sorbisches
institut Institut**

DOI

[https://doi.org/10.59195/
lp.2024.71-42](https://doi.org/10.59195/lp.2024.71-42)

Friedrich Pollack

Eine Streitschrift gegen das Wendische Predigerkollegium zu Leipzig und die sorbische Pfarrseelsorge in der Oberlausitz aus dem Jahr 1768 (Edition)

Im Nachlass des Pfarrers Christian Knauthe (1706–1784) aus Friedersdorf bei Görlitz ist eine unveröffentlichte Streitschrift überliefert, die dem sorbischen Diakon Matthäus Schultze/Matej Šolta (1691–1773) aus Kittlitz/Ketlicy zugeschrieben wird.¹ Es handelt sich um eine fundamentale Kritik am Wendischen Predigerkollegium zu Leipzig und zugleich eine Darstellung verschiedener Missstände im sorbischen evangelischen Kirchenwesen in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Text gewährt Einblicke in verschiedene Aspekte der sorbischen Geistes- und Kulturgeschichte im Spannungsfeld von Pietismus, Aufklärung und nationaler Bewusstwerdung.² Insbesondere erlaubt er ein differenziertes Verständnis der Fraktionen und Kontroversen innerhalb der sorbisch-evangelischen Geistlichkeit im 18. Jahrhundert. Er gewinnt auch dadurch an Brisanz, dass er aus dem inneren Kreis der sorbischen Geistlichkeit stammt und somit nicht als „Angriff von außen“ oder antisorbische Invektive gewertet werden kann. Da die Streitschrift Manuskript blieb und in der Forschung bislang kaum bekannt war, soll sie an dieser Stelle erstmals publiziert werden.

Überlieferungskontext

Der Nachlassgeber bedarf in der Sorabistik keiner besonderen Einführung.³ Christian Knauthe gehört zu den wegweisenden und produktivsten Oberlausitzer Geschichts- und Heimatforschern des 18. Jahrhunderts, dessen Publikationsliste über 200 Titel im Druck sowie im Manuskript zählt (OTTO 1800–03: Bd. 2, 285–302; SCHULZE 1821: 207 f.). Sein Oeuvre war ausgesprochen breit gefächert und reichte von der Landes- und Ortsgeschichte über Kirchengeschichte, Bildungs- und Kulturgeschichte bis hin zur Prosopografie, Numismatik und Heraldik. Besonderes Augenmerk legte Knauthe wiederholt auf die Geschichte der Sorben sowie die sorbischen Aspekte der Lausitzer Geschichte. Zu den Meilensteinen seines Werkes zählt die 1767 erschienene, über 400 Seiten starke sorbische Kirchengeschichte (KNAUTHE 1767), die ohne Frage als „eines der bedeutendsten Werke der frühneuzeitlichen Sorabistik“ (POLLACK 2012: 92) gelten kann.

Knauthes handschriftlicher Nachlass ist umfangreich. Richard JECHT (1918: 72–104) zählte insgesamt 50 Bände im Quartformat mit einem Gesamtumfang von etwa 16 500 Seiten. Dabei handelt es sich überwiegend um Arbeiten aus der Feder Knauthes (zum Teil druckfertig), sowie um Entwürfe, Abschriften und Exzerpte. Die Handschriftenbände

¹ Matthiae Schultzii, Diaconi Kittlicensis, Gedancken, wie das Wendische Prediger Collegium zu Leipzig schädlich, wie aber nützlich werden könnte, 1768, in: Knauthes Manuskripte, Bd. 10. Universitätsbibliothek Wrocław (nachfolgend UB Wrocław), Akc. 1947/72, S. 311–335. Online unter: <http://digital.slub-dresden.de/id1697642381/327> [30.07.2024].

² Grundlegend zur sorbischen Geschichte im 18. Jahrhundert vgl. POLLACK (2012, 2018) und MAHLING (2017, 2019b).

³ Zu Knauthes Bedeutung für die Sorabistik vgl. POLLACK (2012: 88–93).

gehörten einst zur Sammlung der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, wurden nach 1942 – zusammen mit über 100 000 weiteren Büchern – aus Luftschutzgründen in Schlösser östlich der Neiße ausgelagert und gelangten nach dem Zweiten Weltkrieg an die Universitätsbibliothek Wrocław (WENZEL/TSCHENTSCHER 2011: 188 f.). Die Görlitzer Altbestände in Wrocław sind heute zu großen Teilen digitalisiert und online zugänglich.⁴

An zahlreichen Stellen in Knauthes Nachlass finden sich Manuskripte mit sorbistischen Themen oder Bezügen. Der Sammelband 10 ist zu großen Teilen der Geschichte der Sorben⁵ gewidmet und enthält folgende Schriften:

- S. 1–310: eine unvollständige handschriftliche Fassung von Knauthes sorbischer Kirchengeschichte, nicht ganz identisch mit der als KNAUTHE (1767) erschienenen Druckfassung
- S. 311–335: Schultzes Streitschrift gegen das Wendische Predigerkollegium zu Leipzig
- S. 337–339: einige ungeordnete bibliografische Einträge, weitgehend wortgleich mit den Angaben in KNAUTHE (1767: 386–426)
- S. 341–342: lateinische Quellenexzerpte über den Stamm der Semnonen
- S. 343–347: Exzerpte aus einem Aufsatz über die Christianisierung der Sorben ([M.I.F.R.] 1764)
- S. 349–372: weitere Ausschnitte aus Knauthes sorbischer Kirchengeschichte

Die Sammelhandschrift Band 12 beinhaltet neben anderem einen umfangreichen Entwurf zu einer „Oeconomia Soraborum. Von denen Häußlichen Umständen derer alten Sorber-Wenden“⁶ mit folgenden Kapiteln:

- S. 301–308: Von der Wenden Wohnung und Hausgeräth
- S. 309–312: Von der Acker-Wirthschaft derer alten Sorber-Wenden in der Oberlausitz
- S. 313–319: Von der alten Oberlausitzer Wenden Garten-Wirthschaft
- S. 321–324: Von derer alten Wenden Jagden, Weyd-Werck und Fischerey
- S. 325–332: Von der alten Sorber-Wenden in der Oberlausitz Viehwirthschaft
- S. [332b]–336: Aviarium veterum Soraborum. Von derer alten Sorber-Wenden Känntnis derer Vögel
- S. 337–340: Die denen alten Wenden bekannt gewesenen Insecten und Ungeziefer
- S. 341–348: Von derer alten Wenden Hauß-Wirtschaft
- S. 349–354: Von der Kleidung der alten Sorben in Oberlausitz
- S. 355–364: Von der Wenden Wißenschaften, Künsten und Handwercken

⁴ Unter <https://sachsen.digital/sammlungen/kriegsbedingt-verlagerte-bestaende-goerlitzer-provenienzen-seit-1945-in-der-ub-breslau-wroclaw> bzw. <https://bibliotekacyfrowa.pl/dlibra/collectondescription/240> [30.07.2024].

⁵ UB Wrocław, Akc. 1947/72, online: <http://digital.slub-dresden.de/id1697642381> [30.07.2024].

⁶ UB Wrocław, Akc. 1947/74, S. 299–364, online: <http://digital.slub-dresden.de/id169766041X/337> [30.07.2024].

Band 16 enthält unter anderem eine Reihe onomastischer Abhandlungen,⁷ die für die Sorabistik gleichermaßen einschlägig sind:

- S. 71–102: Nomenclator Lusatiae Superioris germanicus
- S. 103–154: Verzeichniß aller Ober-Lausitzischer Ortschaften
- S. 155–162: Nominal-Parallele der Örter in Dalmatien und in Ober-Lausitz
- S. 163–187: Nomenclator Lusatiae Superioris Germanicus
- S. 189–224: Nomenclator Lusatiae superioris geographicus Sorabicus

Band 9 enthält eine Abhandlung zur slawischen Supanieverfassung im Bereich der Mark Meißen und der Lausitzen.⁸ In Band 1 findet sich eine Darstellung der Geschichte der Kirchenmusik in der Oberlausitz „betreffend die Teutschen, die Wenden, die Böhmen“.⁹ Des Weiteren befinden sich eine auszugsweise Abschrift von Abraham Frenzels „Historia populi“,¹⁰ ein deutsch-sorbisches Wörterverzeichnis¹¹ und weitere Quellen zur sorbischen Geschichte an verstreuter Stelle unter Knauthes hinterlassenen Manuskripten.

Knauthes Nachlass blieb in der Forschung lange unberücksichtigt, bis Christian Adolph PESCHECK (1849) erstmals auf dessen außergewöhnlichen Wert aufmerksam machte. Noch 1918 unterstrich Richard Jecht in seiner ausführlichen Beschäftigung mit Knauthes Handschriften: „Von ihnen ist nur wenig gedruckt und davon das meiste in etwas umgestalteter Form. [...] Der Wert der Manuskripte erscheint bedeutender als der der Druckschriften [Knauthes – F.P.]. Ihre Vielseitigkeit ist erstaunlich. Knauth hatte immer eine bedeutende Auswahl zur Hand, um sie bei Todesfällen, Hochzeiten, Beförderungen, Jubiläen, Kürakten u. dergl. drucken lassen zu können“ (JECHT 1918: 72).

Die Streitschrift

Auch in der Sorabistik wurde Christian Knauthes Nachlass bislang kaum berücksichtigt, obgleich die fachgeschichtliche Bedeutung Knauthes stets unumstritten war. Die hier vorgestellte Streitschrift habe ich in POLLACK (2018: 164–166) erstmals näher untersucht. Das Erkenntnispotenzial dieser Quelle ist damit jedoch noch keineswegs ausgeschöpft.

Über die näheren Hintergründe der Streitschrift ist bislang nicht viel bekannt. Das Schriftbild gleicht dem der übrigen Manuskripte in Knauthes Nachlass, sodass die Vermutung naheliegt, dass es sich nicht um einen Autographen, sondern um eine Abschrift Knauthes bzw. seines Schreibers handelt. Dafür sprechen auch die zahlreichen Abkürzungen („u.“, „f.“, „seel.“ und Ähnliches) und Tilgungen („komen“, „nenen“, „gnauste“ und Ähnliches), die den Text stark verdichten.

⁷ UB Wrocław, Akc. 1947/78, online: <http://digital.slub-dresden.de/id1697674534> [30.07.2024].

⁸ UB Wrocław, Akc. 1947/71, S. 135–146, online <http://digital.slub-dresden.de/id1696975409/155> [30.07.2024]. Diese Abhandlung erschien in überarbeiteter Form im Druck (s. KNAUTHE 1768).

⁹ UB Wrocław, Akc. 1947/63, S. 205–297, online: <http://digital.slub-dresden.de/id1692700200/231> [30.07.2024].

¹⁰ UB Wrocław, Akc. 1948/407: Auszug aus H. Abraham Frenzels Past. in Groß Schönau größeren Werke Von denen Völckern so ehemals in Marggraffthum Ober Laußitz gewohnt, deren Sitten Gebräuchen Gewohnheiten und andern hieher gehörigen Merckwürdigkeiten. Online unter: <http://digital.slub-dresden.de/id1671431375> [30.07.2024].

¹¹ Nach JECHT (1918: 104) trug es die Signatur Mspt. IV 132, Nr. 36 der Milichschen Bibliothek.

Der Verfasser wird in der Überschrift irrtümlich „Matthiae Schultzii, Diaconi Kittlicens.“ genannt. An der Autorschaft des Kittlitzer Diakons Matthäus Schultze bestehen dennoch keine Zweifel.¹² Ebenfalls in der Überschrift wird die Entstehung der Streitschrift auf das Jahr 1768 datiert. Literaturbezüge innerhalb des Textes bestätigen dieses Datum als terminus post quem.¹³

Unter Schultzes Zeitgenossen scheint der Text weitgehend unbekannt geblieben zu sein, zumindest wird er in keiner mir bekannten Quelle auch nur erwähnt. Äußere Merkmale, allen voran der strukturierte Aufbau sowie die wiederholte direkte Ansprache des Lesers, lassen jedoch darauf schließen, dass es sich nicht um ein vertrauliches Schreiben, etwa um einen Brief oder Ähnliches handelt, sondern dass die Schrift ursprünglich zur Publikation vorgesehen war. Warum es dazu nie gekommen ist, lässt sich nur vermuten. Wie es scheint, hatte Schultze den Text, zumindest die Fassung, die Knauth vorlag, noch nicht abschließend durchgestaltet. So weist die Gliederung einige Inkonsistenzen¹⁴ auf. Nach 25 Seiten bricht das Manuskript ohne erkennbaren Grund mitten im Satz ab.

Da es keinen Nachlass Schultzes gibt, stellt es einen ausgesprochenen Glücksfall dar, dass diese unveröffentlicht gebliebene Streitschrift in Knauthes Nachlass gelangte. Wie genau sie dorthin kam, ist gegenwärtig nicht bekannt, doch verband die beiden Zeitgenossen offenkundig eine engere persönliche Beziehung. 1766 hatte Knauth dem „Amtsbrüderliche[n] Herr[n] und Freund“ Schultze eine Gelegenheitschrift anlässlich des Unfalltodes von dessen Sohn gewidmet (s. KNAUTHE 1766: 11). Schultze wiederum war in die Vertriebsstrukturen von Knauthes „Kirchengeschichte“ eingebunden.¹⁵

Matthäus Schultze (auch Scholze) wurde am 22. Januar 1691 in Schiedel/Křidoř bei Kamenz/Kamjenc als Sohn des Bauern und Gerichtsaltesten Andreas Schultze geboren (vgl. seinen Nekrolog, N. N. 1773). Er erhielt Elementarunterricht in Schiedel und Kamenz, besuchte anschließend das Görlitzer Gymnasium und studierte von 1713 bis 1715 an der Universität Wittenberg. Nach Beendigung seines Studiums musste sich Schultze fast 15 Jahre lang mit prekären Hauslehrerstellen über Wasser halten, ehe er im Januar 1730 zum Diakon von Kittlitz berufen wurde.¹⁶ Dieses Amt hatte er bis an sein Lebensende inne, ein beruflicher und damit auch ein weiterer sozialer und ökonomischer

¹² Auf Seite 329 (s. u. in der Edition) gibt sich der Verfasser als Übersetzer und Herausgeber der sorbischen Ausgabe von Johannes Treviranus' „Hertz-Postille“ (deutsch 1700) zu erkennen (SCHULTZE 1756). Hingegen schreibt Schultze auf S. 334 f. offenbar ebenfalls über sich selbst, jedoch in der dritten Person Singular und ohne Namensnennung („So ist uns einer bewust, der [...] Er durchlieffe [...] Er hielt [...]“ usw.). Eine Marginalie Knauthes identifiziert die dort gemeinte Person als Matthäus Schultze.

¹³ Schultze kritisiert ein „schwülstige[s] Avertißement von Schmolckens Communion-Buche“, womit wahrscheinlich Johann Hortzschanskys Übersetzung gemeint ist, die Ende 1768 erschienen ist (vgl. HORTZSCHANSKY 1768). Die Vorreden datieren auf den 20. Juli 1768 und den 22. Oktober 1768.

¹⁴ Schultze strukturiert seine Argumente manchmal zuerst mit Ziffern und dann mit Kleinbuchstaben, manchmal umgekehrt. Dabei verliert er gelegentlich selbst den Überblick, wie auf Seite 326, wo er seine Gliederung statt mit „d) ... 1.) ... 2.) ... usw.“ plötzlich mit „6.) ... a) ... b) ... usw.“ fortsetzt.

¹⁵ Vgl. das Impressum von KNAUTHE (1767) auf dem Titelblatt: „Zu finden bey dem Autore in Friedersdorf; bey Herr[n] Matth. Schultzen, Diac. in Kittlitz; und bey Herr[n] Lahoden in Klüx.“

¹⁶ Bewerbungen Schultzes auf sorbische Kirchenstellen sind in den Kirchenakten für Kamenz (1718) und Nochten (1722) belegt. Zur Problematik der Hauslehrertätigkeit als Überbrückung zwischen Studienende und erstem Amt vgl. POLLACK (2023).

Aufstieg blieb ihm verwehrt. Auf den späten Berufseinstieg folgte Schultzes Heirat mit der Tochter des Löbauer Bürgermeisters Zacharias Limmer, Johanna Tugendreich Limmer. Das Paar hatte sieben Kinder, von denen nur ein Sohn und eine Tochter den Vater überlebten. Matthäus Schultze starb am 25. Januar 1773 in Kittlitz.

Sein Platz in der sorbischen Geschichte wird vor allem an seinem publizistischen und wohltätigen Engagement bemessen. Matthäus Schultze publizierte und übersetzte zahlreiche geistliche Literatur, vor allem für den praktischen Gebrauch in der Christenlehre und im Katechismusunterricht sowie zur individuellen Erbauung. Viele seiner Werke erlebten mehrere Neuauflagen, die Erstauflagen finanzierte Schultze häufig aus eigener Tasche (N. N. 1773: 57 f.; OTTO 1800–03: Bd. 3/1, 273 f.). Darüber hinaus förderte er begabte sorbische Knaben finanziell und materiell, nahm sie bei sich zu Hause auf, um sie auf den Besuch einer weiterführenden Schule beziehungsweise einer Universität vorzubereiten (MAHLING 2017: 141 f.).

Zu Lebzeiten hatte Schultze den Ruf eines unbequemen, frommen Eiferers. Der Verfasser seines Nachrufs im Lausitzischen Magazin sah sich veranlasst, demonstrativ den Mantel des Schweigens über die zahlreichen Geschichten und Gerüchte zu breiten, die über Schultze im Umlauf gewesen zu sein scheinen: „Wir übergehen manche Dinge, die wir, wenn wir Anecdotenhascher wären, anbringen könnten. Der sel. Mann hat sie zu vergessen gesucht; sie mögen also auch der verdienten Vergessenheit anheimfallen“ (N. N. 1773: 58). Laut Schultzes eigener Auskunft sollte schon seine Berufung nach Kittlitz durch üble Nachrede vereitelt werden: „Man hatte ihn mit den [!] damals verächtlichen Namen eines Pietisten anschwärzen – ferner ihm Schuld geben wollen, daß er im Meißnischen eine Katechetenstelle, und eine Frau sammt [!] 3 Kindern – verlassen“ (N. N. 1773: 57).

Matthäus Schultze begriff das Pfarramt zuvorderst als das eines Lehrers und Erziehers, der seiner Gemeinde die Grundlagen des christlichen Glaubens und Lebenswandels verständlich und eindringlich zu vermitteln und dabei sowohl die eigene Eitelkeit als auch den Eigensinn seiner Kirchkinder zu überwinden habe. Noch im Beichtstuhl habe Schultze sie mit Katechismusfragen traktiert, wodurch er „tausenderley Verdruß erreget“ und sich „manchen Verunglimpfungen, Kränkungen und Verfolgungen ausgesetzt [hat], auch wohl gar mit Pasquillen belästiget worden“ (N. N. 1773: 58).

Schultzes Amtsverständnis sowie die daraus erwachsenen Konflikte spiegeln sich auch in seiner Streitschrift wider. Dem Titel nach handelt es sich um ein Verdikt über das Wendische Predigerkollegium zu Leipzig. Tatsächlich holt Schultze darin jedoch zu einer Generalkritik am sorbischen evangelischen Kirchenwesen seiner Zeit aus.

Das Wendische Predigerkollegium wurde Ende 1716 / Anfang 1717 von sechs sorbischen Kommilitonen an der Universität Leipzig gegründet.¹⁷ Matthäus Schultze hatte, wie erwähnt, kurz zuvor sein Studium an der Universität Wittenberg beendet. Er und die Gründer des Leipziger Kollegiums gehörten derselben Alterskohorte an und begegneten sich später teilweise als Amtsbrüder in der sorbischen Oberlausitz. Die Mitglieder des Leipziger Kollegiums verabredeten sich zu wöchentlichen Predigtübungen in sorbischer Sprache in der Universitätskirche. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich das Wendische Predigerkollegium zunehmend zu einer landsmannschaftlichen studentischen Vereinigung. Ihr Hauptzweck blieben zwar weiterhin die regelmäßigen Predigtübungen, doch vernachlässigte man auch die geselligen Aspekte des Studentenlebens nicht und öffnete das Kollegium bald für Oberlausitzer Studenten jedweder Fachrichtung und Sprachkenntnis. Zeitweise deutete sich an, dass sich das Predigerkollegium in eine

¹⁷ Zur Geschichte des Kollegiums vgl. POLLACK (2018: 205–229).

aufklärerische sorbische Gelehrtenegesellschaft wandeln könnte; letztlich fehlten ihm dafür jedoch die notwendigen Kapazitäten.

1766/67 beging das Wendische Predigerkollegium sein fünfzigstes Jubiläum, das von einer regelrechten Flut an Jubiläumspublikationen begleitet wurde (vgl. POLLACK 2018: 240–267). Aktive und ehemalige Mitglieder beteiligten sich mit Glückwünschen und Festschriften. Diese Publikationen markieren eine der ersten innersorbischen Debatten über das eigene Selbstverständnis als ethnische Gemeinschaft. Anfang 1767 veröffentlichte eine Gruppe sorbischer Prediger in der Oberlausitz mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung dutzender Amtsbrüder ein Buch mit dem Titel „Kurzer Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie“ ([LANGE et al.] 1767; vgl. POLLACK 2018: 240–262). Seine Verfasser waren Johann Friedrich Lange d. J. / Jan Bjedrich Langa, Johann Wenzel / Jan Wencel, Peter Pannach / Pětr Ponich und Adam Gottlob Schirach / Hadam Bohuchwał Šěrach. Diesen „Kurzen Entwurf“ nahm Matthäus Schultze zum Anlass seiner Streitschrift.

Das fünfzigste Jubiläum des Wendischen Predigerkollegiums war für Schultze augenscheinlich kein Grund zum Feiern. Die Mitglieder dieser Vereinigung verschwendeten seiner Ansicht nach ihre kostbare Studienzeit für eitle Predigtübungen, statt zunächst einmal die theologischen Grundlagen zu studieren. Ihr Auftritt und ihre Kanzelreden mögen zwar formell gelungen sein, inhaltlich besäßen sie jedoch keinerlei Substanz und würden von den einfältigen sorbischen Gemeinden sowieso nicht verstanden – Schultze gebraucht das Bild einer leeren Schüssel, die niemanden sättige (S. 318 f.).

Aufschlussreich sind Schultzes Einlassungen zur Frage der Sprachbeherrschung sorbischer Geistlicher. Er trat für ein rigoroses Primat der Muttersprache ein. Von der Möglichkeit des Spracherwerbs durch gebürtige Deutsche schien er nicht überzeugt:

„Wer einmahl eine wendische Zunge hat, dem wird es hernach wenig Mühe kosten, sie wieder in Übung zu bringen [...]. Wer dagegen keine wendische Zunge hat, der mag 10, 20, 30 Wendische Prediger Collegia besuchen, so wird er doch wicz, wačz, wordowačz etc. bleiben, wie man das beständig an den ersten Anfängen des wendischen Prediger Collegii und an andern wahrgenommen, die da gemeynet und sich öffentlich gerühmet, daß da sie Lateinisch, Griechisch, Ebräisch gelernet, sollten sie nicht auch die wendische Sprache lernen können. Sie haben sie aber niemahln recht erlernt, noch weniger lesen gelernet, wie wir dergl. Männer selbst gekennet und gehöret.“ (S. 319 f.)

Einerseits steht diese Haltung ganz im Einklang mit Schultzes Engagement für die Förderung des Schul- und Universitätsbesuchs begabter sorbischer Knaben. Andererseits dürfte er damit insbesondere in Lausitzer Pietistenkreisen weitgehend allein gestanden haben, schließlich setzten diese gezielt auf die sprachliche Weiterbildung von Nichtmuttersprachlern, um sie später in sorbischen Gemeinden einsetzen zu können (MAHLING 2017: 104–114; POLLACK 2018: 77–81, 112 f., 129–132). Auch Schultzes unmittelbarer Vorgesetzter zu der Zeit, der Kittlitzer Pfarrer Christian Friedrich Brahtz (1723–1797), gehörte zu den Oberlausitzer Geistlichen, die das Sorbische erst in den Uhyster Anstalten erlernt hatten (MAHLING 2017: 302–304). Das Verhältnis der beiden Amtsbrüder – die auch ein Altersunterschied von über 32 Jahren trennte – scheint nicht frei von Spannungen gewesen zu sein. In Konfliktfällen war Schultze jedoch aufgrund seines niedrigeren Ranges strukturell unterlegen.

Ausgehend von seiner Kritik am Wendischen Predigerkollegium landet Schultzes Streitschrift rasch bei der Darstellung – vermeintlich – allgemeiner Missstände in der

sorbischen Seelsorge. Diese Gedankenkette ist zumindest aus kollektivbiografischer Perspektive nachvollziehbar, rekrutierte sich doch zu jener Zeit die große Mehrzahl der sorbischen Pfarrer aus den Absolventen der Leipziger Universität. Um 1768 war jeder zweite sorbische Geistliche in der Oberlausitz ein ehemaliges Mitglied des Wendischen Predigerkollegiums (POLLACK 2018: 227 f.). Das konnte aus Schultzes Sicht nichts Gutes verheißen, waren die Leipziger Studenten seinem Urteil nach doch auf Äußerlichkeiten versessen und vernachlässigten darüber das Studium theologischer Grundlagen. Unwissenheit und Halbbildung würden in der sorbischen Geistlichkeit mehr und mehr um sich greifen, woraus „Naturalismus [und] Indifferentismus“ (S. 316) erwachsen – eine deutliche Attacke gegen die Aufklärung. An anderer Stelle spricht Schultze von der „äuserlichen wendischen Christenheit“ (S. 326) und bedient sich damit eines klassischen pietistischen Topos, mit dem eine nur oberflächliche Religiosität kritisiert wurde, die mehr auf die Beachtung von Riten und Traditionen als auf die Verinnerlichung des Glaubens achtet. „In Ermangelung deßen trifft alsdenn auch bey den Wenden ein, was der seelige Arnd zu sagen pflęgte: Christus hat viele Diener aber wenig Nachfolger.“ (S. 315)

Schultzes Vorwürfe zielten pauschal auf eine Reihe sorbischer Pfarrer. Sein Urteil über den Charakter „solcher elenden Leute“ (S. 316) fiel ausgesprochen hart aus. Sie seien von Eitelkeit, Geldgier, Wollust, Arroganz und Neid getrieben. Dabei nennt er jedoch keine Namen. Er behauptet nur wiederholt, dass „wir dergl. Männer selbst gekennet und gehört. Ja wir selbst haben einen in hiesiger Gegend das Geleite zur Ruhe gegeben [...]. Wir haben selbst einen gekannt [...]. Die vielfältige langwierige Erfahrung hat uns mehr gelehrt, als wir itzt sagen und schreiben können.“ (S. 320–322) usw.

Aus dem Kontext lassen sich jedoch vereinzelt Rückschlüsse auf die von Schultze gemeinten Personen ziehen. Insbesondere arbeitet er sich in seiner Streitschrift am oben bereits erwähnten Adam Gottlob Schirach ab. Dieser war nicht nur Mitautor der von Schultze kritisierten Festschrift für das Wendische Predigerkollegium, sondern auch ein erklärter Anhänger der Aufklärung und dem Pietismus gegenüber ausgesprochen kritisch eingestellt (POLLACK 2014). Zwischen 1748 und 1770 war Schirach hauptverantwortlicher Herausgeber sämtlicher Neuauflagen des evangelischen sorbischen Gesangbuchs „Duchomne Kyrlichowe Knihi“ (vgl. MAHLING 2017: 211 f.; SYGUSCH 1977: 64–67). Als solcher nahm er eine Reihe Veränderungen und Ergänzungen am Werk vor, die in Teilen der sorbischen Geistlichkeit auf starke Ablehnung stießen. Insbesondere die Streichung des Liedes „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“ des Hallensers Christian Friedrich Richter, das Schirach aufgrund „einige[r] tropische[r], mystische[r], hällische[r] [...] Ausdrücke“ ablehnte, führte zu Protesten und brachte Schirach eine Klage bei der Bautzener Oberamtsregierung ein (KNAUTHE 1767: 422 f.).

Schultze hatte Schirach bereits im Zuge des sorbischen Gesangbuchsstreits hart kritisiert und in der Vorrede zu seiner Übersetzung von Johannes Treviranus’ „Hertz-Postille“ angegriffen (SCHULTZE 1756: Vorrede). Schirach reagierte auf seine Kritiker – und namentlich auf Schultze – in der neuen Vorrede des evangelischen Gesangbuchs.¹⁸ In der hier behandelten Streitschrift wiederum rechnet Schultze ein weiteres Mal mit Schirach ab, dieses Mal mit Blick auf dessen Rolle als Herausgeber der „Duchomne Kyrlichowe Knihi“ sowie als einer der maßgeblichen Akteure hinter dem Wendischen Predigerkollegium zu Leipzig.

Nachdem Schultze vor diesem Hintergrund den „endliche[n] Ruin des wahren Christentums“ (S. 324) prophezeit hat – eine Dystopie, die angesichts zeitgenössischer

¹⁸ SCHIRACH (1762: Nowa Predy Recz, §12). Wortgleich findet sich Schirachs Replik noch in der erweiterten Neuauflage von 1767 (SCHIRACH 1767: XIII–XVIII).

Stereotype über die „abergläubischen“ und „heidnischen“ Wenden nicht zu unterschätzen ist (POLLACK 2012) – benennt er im zweiten Teil seiner Streitschrift Auswege aus diesem Desaster, die er auch mit Beispielen untermauert. Besondere Bedeutung misst der erfahrene Diakon der Katechese bei. Den Leipziger Studenten empfiehlt er, lieber katechetische Kollegien als Predigerkollegien zu besuchen und sich insbesondere mit den Gebets- und Andachtsbüchern von Philipp Jakob Spener und Johann Porst zu beschäftigen. Als vorbildliche Katecheten erwähnt Schultze drei „seelige wendische Prediger“ (S. 333), Johann Jacob Wendler (1673–1727) aus Kosel und Christoph Friedrich Faber (1682–1748) aus Klix. Unklar bleibt, ob Schultze mit dem dritten von ihm porträtierten, jedoch namenlos bleibenden Geistlichen wirklich sich selbst meint, wie es die nachträgliche Marginalie Knauthes andeutet. Rezeptionsgeschichtlich interessant ist Schultzes Verneinung vor Michael Frenzel (1628–1706) als dem „nie genug zu verehrenden Vater der armen Wenden [und] um unsere armen oberlausitzischen Wenden höchstverdientesten sorgfältigen Pastor“ (S. 322 f.). Diese Aussage belegt, wie früh die Verehrung und Sakrosanktstellung Frenzels im innersorbischen Diskurs einsetzte und einen Mythos entstehen ließ, der sich zunehmend von seiner tatsächlichen Biografie entfernte.¹⁹

Erbauungsliteratur ist ein wiederkehrendes Thema in Schultzes Streitschrift. Die Übersetzung geistlicher Schriften ins Sorbische erlebte im 18. Jahrhundert einen beispiellosen Aufschwung. Jahr für Jahr stieg die Zahl der Neuerscheinungen auf dem sorbischen Buchmarkt (POLLACK 2012: 37 f.). Auch eine ausgeprägte Manuskriptkultur kennzeichnete diese Dynamik (vgl. MAHLING 2019a). Schultze war ebenfalls an dieser Entwicklung beteiligt. Wie erwähnt, hatte er eine Reihe von Lehrmitteln und pietistischen Erbauungsschriften ins Sorbische übersetzt, darunter Werke von Martin Grünwald, Johann Porst und Gotthard Schuster. Darüber hinaus soll er auch „[v]erschiedene wendische ascetische Schriften“ im Manuskript hinterlassen haben, deren Verbleib heute unbekannt ist (OTTO 1800–03: Bd. 3/1, 238).

Mit deutlicher Kritik bedachte Schultze eine Reihe zeitgenössischer sorbischsprachiger Veröffentlichungen und deren Übersetzer, namentlich die 1751 erschienene sorbische Fassung der „Kleinen Hertz-Postille“ des württembergischen Pietisten Georg Konrad Rieger, übersetzt von Johann Gottfried Schultze mit einem Vorwort von Johann Gottfried Kühn / Jan Bohuměr Kühn (SCHULTZE 1751), sowie die im selben Jahr herausgegebene „Hauspostille“ Martin Luthers (LANGA et al. 1751).

Dass Matthäus Schultze beide Predigtsammlungen gleichermaßen kritisierte, ist angesichts ihrer konträren Hintergründe bemerkenswert. Im Jahr ihrer Veröffentlichung war es zu einem regelrechten „Postillenwettstreit“ gekommen, in dem sich zwei konkurrierende Fraktionen sorbischer Prediger gegenüberstanden (MAHLING 2017: 426–428). Die Herzpostille erschien auf Veranlassung von Friedrich Caspar von Gersdorf, dem nach dem Kurfürsten mächtigsten Mann in der Oberlausitz und einflussreichen Förderer des Pietismus. Um diesem gut eintausendseitigen Werk aus dem Kreis der Erweckten eine adäquate Antwort entgegenzusetzen, bemühten sich Schirach und weitere Pfarrer eilig um die Übersetzung der ebenfalls gut tausendseitigen Hauspostille Martin Luthers.

In Matthäus Schultzes Streitschrift erfuhr der sorbische „Postillenwettstreit“ des Jahres 1751 somit eine gleichsam dialektische Volte: er lehnte beide ab. Seine Kritik richtete sich jedoch nicht gegen die Werke selbst oder ihre Frömmigkeitstheologische Verortung. Vielmehr stellte Schultze die grundsätzliche Zweckmäßigkeit solcher prestigeträchtigen Publikationen infrage. Luther und Rieger hätten zu ganz anderen Zeiten sowie für ein

¹⁹ Die Rezeptionsgeschichte Michael Frenzels stellt ein lohnendes Desiderat der sorbischen Geschichtsforschung dar. Hinweise bei POLLACK (2012: 39–42) sowie POLLACK (2018: 199).

völlig anderes Publikum gepredigt. Die Sorben seien von dieser Art Literatur hingegen mehrheitlich überfordert: „Fragt man aber die armen Wenden, was sie aus Lesung solcher Bücher behalten, so antworten sie: O Herr, wenn wir das letzte lesen, so haben wir das erste wieder vergeßen“ (S. 327).

Schultzes Polemik verdeutlicht, wie umkämpft der junge, jedoch äußerst dynamische sorbische Buchmarkt seinerzeit nicht nur zwischen den verschiedenen Glaubensströmungen innerhalb der evangelischen Kirche, sondern auch in ökonomischer Hinsicht war. Übersetzungen ins Sorbische begrüßte Schultze nicht ohne Vorbehalt; vielmehr müsse man zwischen schädlicher und nützlicher Literatur unterscheiden. Zu letzterer rechnet Schultze vor allem die pietistischen Klassiker Arndt, Spener, Porst und Langhans. Auch seine eigenen Übersetzungen bezieht er hier mit ein. Doch Egoismus und Missgunst innerhalb der sorbischen Geistlichkeit verhinderten oft die Verbreitung solcher guten Bücher:

„Der leidige Neid hat solches nicht vertragen können, sondern sich bemühet seine große Bücher diesen vorzuziehen und mit vieler List denen Buchbindern aufgedrungen und die wendische und deutsche Welt zu bereden gesucht, die armen Wenden hätten noch niemahln solche sorgfältige Arbeiter im Weinberge des Herrn als itzo gehabt. Da man doch nichts als eitele Ehre und Gewinn zum Zwecke führet [...].“ (S. 329 f.)

Die Besonderheit der hier behandelten Streitschrift liegt in ihrer Offenheit. Da sie nie publiziert wurde, sah Schultze offenbar keine Notwendigkeit für höfliche Zurückhaltung oder inhaltliche Glättungen. Er begegnet uns als redlicher und meinungsstarker Kirchenmann, der die Kontroverse in den großen Streitfragen seiner Zeit nicht scheute – weder im Konflikt der verschiedenen pietistischen Lager untereinander sowie mit Vertretern der Aufklärung, noch in den innersorbischen Debatten über die richtige „Sprachpolitik“ und die Rolle des Leipziger Predigerkollegiums. Daneben mögen gewiss auch persönliche Verletzungen zur Schärfe in Schultzes Ton beigetragen haben, etwa der ausgebliebene berufliche Aufstieg trotz seines enormen Engagements oder die scharfe Konkurrenz auf dem sorbischen Buchmarkt.

Die Streitschrift offenbart nicht zuletzt auch einen Generationenkonflikt innerhalb der sorbischen evangelischen Elite. Die von Schultze (geb. 1691) angeführten Vorbilder in der sorbischen Seelsorge gehörten alle einer älteren Generation an und waren 1768 bereits verstorben: Michael Frentzel (1628–1706), Johann Jacob Wendler (1673–1727) und Christoph Friedrich Faber (1682–1748). Im Gegensatz dazu waren die Verfasser der von ihm kritisierten Bücher im Durchschnitt rund dreißig Jahre jünger als Schultze: Adam Gottlob Schirach (geb. 1724), Johann Friedrich Lange d. J. (geb. 1738), Johann Wenzel (geb. 1737), Peter Pannach (geb. 1716), Johann Gottfried Schultze (geb. 1723), Johann Friedrich Lange d. Ä. (geb. 1709), Johann Gottrau Böhmer (geb. 1710) und Georg Möhn (geb. 1727).

Dies mag einen Teil der Anfeindungen erklären, denen sich Schultze sowohl seitens seiner Amtsbrüder als auch vonseiten seiner Gemeinde offenbar zeitlebens ausgesetzt sah. Doch wie seine Streitschrift ebenso eindrucksvoll belegt, blieb er davon unbeirrt bis ins hohe Alter eine im wahrsten Sinne streitbare Persönlichkeit.

Editionsgrundsätze

Die Textwiedergabe folgt den Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen nach HEINEMEYER (²2000: 27–38), wobei namentlich folgende Grundsätze angewandt wurden:

1. Ziel der Edition ist ein lesbarer Text. Die Wiedergabe orientiert sich an der Orthografie und dem Buchstabenbestand der Vorlage, ist jedoch nicht buchstabengetreu.
2. Groß- und Kleinschreibung erfolgen nach heutigen Regeln.
3. Kürzungen und Ligaturen werden, soweit es sich nicht um gebräuchliche Abkürzungen handelt, stillschweigend aufgelöst.
4. Die Interpunktion wurde behutsam an den heutigen Gebrauch angepasst.
5. Die Gliederung des Textes in Absätze folgt weitgehend der Vorlage.
6. Unterstreichungen im Original werden unterstrichen wiedergegeben.
7. Worte und Wortbestandteile in lateinischer Schreibschrift werden *kursiv* wiedergegeben.
8. Streichungen, Einschübe und Marginalien in der Vorlage werden durch Anmerkungen in spitzen Klammern <> gekennzeichnet.
9. Auf einen textkritischen Apparat wird verzichtet. Die Anmerkungen in den Fußnoten beschränken sich auf Sacherläuterungen. Die dort aufgelösten Bibelstellen sind nach Luther 2017 zitiert.
10. Alle Zusätze des Bearbeiters im Fließtext stehen in eckigen Klammern []. Die Paginierung der Vorlage ist jeweils an der Stelle des Seitenbeginns in eckigen Klammern [S. ...] angegeben. Irrtümer werden mit [!], unsichere Lesungen mit [?] gekennzeichnet.

Edition

[S. 311] *Matthiae* [!] *Schultzii* <Einschub: † 1773>, *Diaconi Kittlicensis*, Gedanken, wie das Wendische Prediger *Collegium* zu Leipzig schädlich, wie aber nützlich werden könnte. 1768.

Die göttliche Offenbarung lehret deutlich, daß das wahre Christenthum bestehet a) in gründlichem und deutlichem Wißen, daß in keinem andern Heyl, auch kein anderer Nahme den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als in dem Nahmen Jesu *Act. IV.12^a* und b) in thätiger Übung deßen, was man weiß und erkennt. Denn sonst erlangt man nicht den Zweck des Christenthums, wie der Heyland solches ausdrücklich saget: Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr – – [Auslassung im Original] die den Willen thun meines Vaters im Himmel *Matth VII.21^b*.^b Dahero ein jeder sich <Einschub: fleißig> zu fragen hat: Was soll ich thun? Und dabey auch verstehen muß: Ich weiß wohl, was ich thun will.

Das rechte und heilsame Wißen begreift die lebendige Erkenntnis Gottes, seiner selbst, und der Welt, und wen der Geist der Weißheit solches lehret, der hat einen erleuchteten Verstand. [S. 312] Hierzu muß kommen ein geheiligter Wille mit gereinigten Gemüths-Neigungen und Bewegungen. Wo beydes zu finden, da wird aus dem Glauben ein in der Furcht des Herrn geheiligter Wandel entstehen und geführet werden.

Nun wäre zu wünschen, daß dieses einige Nothwendige, die unauflößliche Verbindung des Wißens und Thuns als wahren Christenthums, sich bey allen, die sich Christen nennen, anzutreffen wäre. Allein so lehret die Erfahrung das betrübte Gegentheil. Denn da sie [!] man [lies: Denn da sieht man], wie das bloße Wißen, nur aufblehet, woraus nur manigfaltige sündliche Vergehungen zu entstehen pflegen, indem man daßelbe sich in der Welt zu erheben und groß zu machen anwendet, dadurch die alleinige Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten hintenan gesetzt und gröblich verletzt wird.

Ein solcher erbarmenswürdiger Mensch geräth in den unseeligen Stand der Sicherheit, in welchem er nicht nur unter göttlichen Zorn stehet, son- [S. 313] dern auch alle Augenblicke gewärtig seyn muß, vor das strenge Gericht des gerechten Richters gefordert zu werden, um von allem seinem Wißen und Thun die genaueste Rechenschaft abzugeben: Denn wir müssen alle offenbar werden etc. *2 Cor. 9.10^c*.

Gottfürchtender Leser!

Es haben einige wendische Prediger eine Wendische Kirchen-Historie, welche aber vielmehr eine Wendische Prediger-Historie ist, zu Görlitz 1767 in 8^o in Druck gegeben, und S. 24 und folgende das Wendische Prediger *Collegium* in Leipzig über alle Maßen erhoben.^d

^a Apg 4,12: Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.

^b Mt 7,21: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

^c 2 Kor 5,10: Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

^d Gemeint ist [LANGE et al.] 1767.

Will nun Paulus, daß man alles prüfen und das Gute behalten soll *1 Thess. V. 21^a*, so werden die Herren es in Liebe aufnehmen, wenn [man] nach gegründetem Wißen und Gewißen, der christlichen wendischen Kirche zum Besten, anzeigt, daß man darinnen das angegebene <Streichung: so> viele gute, so reichlich nicht, wohl aber viel Übertriebenes und vor ein fleischliches aufgeblasenes und stolzes Herz ein vieles findet.

Richte ich mich nach dem jüdischen Sprichwort *qui facile seu temere credit Doctori, non credit Creatori*,^b so werden die geehrten Herren es nicht übel nehmen, wenn ich nach dem Gesetz der Liebe urtheile: Das so hochgepriesene Wendische Prediger *Collegium* sey mehr schädlich als nützlich.

[S. 314] Wenn ich sage, das Wendische Prediger *Collegium* sey in Ansehung der academischen Jahre denen Herren wendischen *Studiosis Theologiae* schädlich, so meyne ich keinesweges diejenigen, die vorhero sich um ein gründliches Wißen in *Philosophicis*, in denen heiligen Sprachen und *Theologicis* bekümmert, ehe sie an das Predigen gedenken. Anbey sich eines rechtschaffenen und gewißenhaften Thuns im Christenthum ernstlich befleissigen. Folglich als denn nicht lange fragen die erstern: Was soll ich in dem Dienste Gottes denen armen Wenden zum besten thun? Sondern nach ihrem erlangten gründlichen Wißen sofort sagen können: Ich weiß wohl, was ich thun will. Allen diesen und dergleichen wollen wir keinesweges im Geringsten nicht zu nahe geredet haben, sondern wir loben und preisen vielmehr dero ordentliche und regelmäßige Bemühung ihres gründlichen Wißens und gesetzten Thuns.

Sondern ich sehe nur auf diejenigen <Marginalie: viele> welche, wenn sie kaum die academischen Jahre angetreten und weder ein *Collegium philosophicum* noch *theticum* in Zusammenhang völlig gehöret alsbald in das Prediger *Collegium* zum Predigen schreiten, ohne den dazu gehörigen *Philologischen* und *Theologischen Apparatum* zu haben. Und davon sind in [S. 315] der Prediger Historie so viele Exempel anführen [!] und würden derselben noch mehr sich offenbaret, wenn sie allenthalben das Jahr und den Tag des derlangten academischen Bürgerrechts anzuführen beliebt hätten.

Dergleichen wißen oft nicht das A.B.C. der Kinder Gottes und der rechtschaffenen *Studiosorum* und wollens auch nicht wißen, welches der Heyland doch schlechterdings zu wißen und zu üben von seinen Dienern verlangt: Will jemand mein Jünger seyn, der verlänger sich selbst, nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach.^c In Ermangelung deßen trifft [!] alsdenn auch bey den Wenden ein, was der seelige Arnd^d zu sagen pflegte: Christus hat viele Diener aber wenig Nachfolger.^e

Da sie nun wenig oder nichts zulängliches, gründliches und tüchtiges von dem zu ihrem künftigen Amte gehörigen Wissen und Thun besitzen, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn sie alsdenn das Gebäude des allerheiligsten Glaubens nicht gebührend aufführen und ihre Zuhörer zu einem ungeheuchelten Thun oder rechtschaffenen Wesen in Christo anweisen, sondern *quid pro quo* leichtsinnig vorbringen. Da sie selbst keinen [S. 316] Schatz wahrer theologischer Gelehrsamkeit sich gesammelt, so beschäftigen sie sich mit schönen Cantzel-Reden, daraus einen schönen *Stilum* zu lernen; dabey aber gar nicht bedenken, ob die schöne Rede jemand oder niemand von der wendischen Einfalt

^a 1 Thess 5,21: Prüft aber alles und das Gute behaltet.

^b Sinngemäß: Wer leichtfertig oder unbedacht seinem Lehrer glaubt, der glaubt nicht dem Schöpfer.

^c Vgl. Lk 14,27: Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

^d Johann Arndt (1555–1621), deutscher Theologe und Wegbereiter des Pietismus.

^e ARNDT (1610: Vorrede): „Jederman wolte gern Christi Diener sein, aber Christi Nachfolger wil niemant seyn.“

und Unwissenheit etwas verstanden und zur Glaubens Erkänntnis und Stärckung und Lebens-Beßerung gefaßet und behalten. Wie schlecht und unchristlich und wieder [!] Christi ernste Vermahnung, lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig *Matth. XI*,^a dergleichen [?] Leute *Stylus* gerathe [?], kann man eine betrübte Probe finden von Aletophilo, in den O.L. Nachlesen 1767. 5 St. 77 u. f. S.^b

Solcher elenden Leute unächter Endzweck mit Hintenansetzung der göttlichen Ehre, des göttlichen Willens und Absicht des Prediger Amtes ist, eigene Ehre, Gewogenheit und Nutzen bey den Unverständigen zu erhalten, kurtz ihren alten Adam zu pflegen, der doch sollte täglich gecreuziget werden. Diesemnach regieret sie: 1.) der Ehrgeitz, aus welchem entstehet Leichtsinngigkeit in Glaubens-Sachen und aus dem *Naturalismus, Indifferentismus etc.* Wird einem in Liebe solches vorgehalten^c aus [S. 317] *Matth. XIII. 6. 7^d* so ist die Antwort: daraus ist nicht viel zu machen. Ein anders sey, jene čzinene, ein gemachtes, ein anders jene sahe [?] horschewanje, ein genommenes Ärgernis: Darvon die Vorrede zum neuen Wendischen Gesangbuche §12 den Beweiß giebet.^e Man beschweret sich, daß man unter den Wenden keine *Synodos* halte, da man fragen könne. Und gleichwohl stellt man selbst *Synodos* an, wenn man vorgibt, man habe mehr denn einen darum befraget; ob man wohl sich <Einschub: nicht> getrauet, auch nur einen einzigen derselben zu nennen. Vielmehr weiß man die Unzufriedenheit aller rechtschaffenen Lehrer über die selbst eigenmächtig sich genommene Freyheit, <Einschub: zu ändern das> was der ganzen wendischen Kirche eigen ist, und die bittern Seufftzer darüber.

Es regieret sie 2.) der Geld-Geitz, da sie nur mit ihren unanständigen Thun, Schmeicheln, Heucheln, Großsprechen, dienstfertigen Erbietten etc. etwas zu erwerben suchen.

Es regieret sie 3.) die Wollust, indem sie das bloße Ceremoniel ihres Amtes beobachten, im übrigen *Allotria* treiben und dabey sich niederträchtig aufführen und mit der sündigen Welt leben.

[S. 318] Es regieret sie 4.) ein abscheulicher Eigensinn, der sich entdecket, wenn sie gute Anstalten und Gesinnungen treuer Knechte Gottes eigenmächtig, eigennützig aber auch wohl gar rachgierig verwerffen; wenn sie kein freundschaftliches Zureden leyden; wenn sie recht frech sagen: Ich werde doch nicht anders und dabey denken: *ego sum superlativi gradus*,^f ich mag thun, was ich will.

Nun überlaßen wir dem unpartheiischen und gewissenhaften Leser, ob dergleichen *theologischer* Wißenschafften <Einschub: entblöbte [?]> und gewissenlose Leute bey denen armen Wenden zum Heyl ihrer Seelen was Nutzbares schaffen können und ob bey so bewandten Umständen, ein Prediger *Collegium* einige seelige Frucht zu schaffen vermögend ist.

Zwar wird eines und das andere zur Rechtfertigung eingewendet und gesaget:

^a Mt 11,29: Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

^b Gemeint ist ALETOPHILUS (1767).

^c Schultze bezieht sich auf seine Vorrede zur Herzpostille Johannes Treviranus', in der er Schirachs Arbeit als Herausgeber des sorbischen Gesangbuchs kritisiert (SCHULTZE 1756).

^d Mt 18, 6–7: Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen; doch weh dem Menschen, der zum Bösen verführt!

^e Schultze bezieht sich hier wörtlich auf Schirachs Entgegnung auf seine Kritik in der Vorrede zum sorbischen Gesangbuch (SCHIRACH 1767: Nowa Predy-Recz §12, S. XIII-XIII).

^f Sinngemäß: Ich bin der Beste.

1.) Die eigentliche Absicht der Wendischen Prediger-Gesellschaft sey, die wendische Sprache in Übung zu erhalten und zu *excoliren*. Allein ist denn die Sprache ohne das zum Predigt Amt Erforderliche an theologischer Erkenntnis, Klugheit, Treue, Erfahrung und Vorleuchtung eines ungeheuchelten gottseeligen Wandels nicht nur leere Schüssel? Wer wird aber aus [S. 319] einer leeren Schüssel gesättiget? Überdieses, hat denn nicht eine jede Parochie ihren eigenen *Dialect*? Wer weiß denn aber zu was für einer Parochie er werde gerufen werden? Ist denn die Academische Zeit vornehmlich zu der wendischen Sprache bestimmt? Ist das *biennium* oder *triennium* nicht allzu flüchtig? Kann man binnen der flüchtigen Zeit nur das nöthige lernen? u.s.w.

2.) Es wird das Wendische Prediger *Collegium* darum gehalten, daß man die wendische Sprache nicht vergeße. Gesetzt, daß man sie vergeße, so bleibt es doch dabey, daß:

a) Wer einmahl eine wendische Zunge hat, dem wird es hernach wenig Mühe kosten, sie wieder in Übung zu bringen, zumahl da man itziger Zeit in dieser Sprache die schönsten Hülff-Mittel hat, z. E. die gantze Bibel, Arnds Wahres Christentum,^a das Wendische Gesangbuch^b u. v. a. m.

b) Wer dagegen keine wendische Zunge hat, der mag 10, 20, 30 Wendische Prediger *Collegia* besuchen, so wird er doch *wicz, wacz, wordowacz*^c etc. bleiben, wie man das beständig an den ersten Anfängen des wendischen Prediger *Collegii* und an andern wahrgenommen, die da gemeynet und sich öffentlich gerühmet, daß da sie Lateinisch, Griechisch, Ebräisch gelernet, sollten sie nicht auch die wendische Sprache lernen können. Sie haben sie aber niemahln recht erlernt, noch we- [S. 320] niger lesen gelernet, wie wir dergl. Männer selbst gekennet und gehört. Ja wir selbst haben einen in hiesiger Gegend das Geleite zur Ruhe gegeben, der seinen Hrn. *Collatoribus* zugestanden, daß er 8 Jahre wendisch geprediget, müße aber gestehen, daß er nicht ein Wort wiße, was er geprediget, worauf ihn einer hart geantwortet: Herr, Herr, wie habt ihr euer Gewißen bewahret? Andere, die mit den armen Wenden nach Höfers Himmelsweg^d deutsch *catechisiret*, darvon doch die wendischen Jungen nichts verstanden, und wenn auch einer wendisch antworten wollen, sey er nicht gehört. Wir haben selbst einen gekannt, der sich 1717 einige Jubel-Fragen^e wendisch übersetzen laßen [hat], die er aber selbst nicht recht lesen konnte. Und wenn auch einer und der andere recht antwortete, so war es doch nicht recht. Und warum nicht? Weil er die Antwort nicht lesen konnte und die Armen nicht verstund. So hat man auch <Einschub: solche,> die die Sprüche in den Predigten nur deutsch hersagen, gleich als wären ihre Zuhörer Deutsche.

Daß ich nicht sage, wie die Wörter *rycz, rjecz, ricz*, item *rieba, riby, ryby* verwechselt und unrecht ausgesprochen werden. Item: so lautet unser Evangelium: [S. 321] *tak trowtho ritzo nasche* etc. u.s.w. So werden die armen Wenden zum Theil erbauet und das <Einschub: Reich> Gottes unter ihnen gebauet. Will man dagegen sagen

3.) unsere heutigen Wenden können mehrentheils deutsch und wendisch, so antworte [ich]: und also doch nicht alle. Was aber können sie deutsch und wendisch reden? Das womit sie täglich umgehen.

^a ARNDT (1610) und öfter.

^b Dazu MAHLING (2017: 196–213).

^c Nach FRENTZEL (1688: 75): „*wicz, wacz, wordowacz* und s. w. welches weder Wendisch noch Teutsch ist“.

^d Johann Cyriacus Höfer (1605–1667), deutscher Theologe. Gemeint ist hier HÖFER (1654).

^e 1717 wurde in der lutherischen Kirche das 200. Jubiläum der Wittenberger Reformation gefeiert.

Man sagt sie können lesen, fragt man aber, wo nicht alle, doch die allermeisten unter ihnen: verstehst du auch was du liesest?, wird man die Antwort hören: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet. *Act. IIX. 27. 28.*^a

Man sagt: Wir haben doch Schulen. Man sage uns aber, was denn für Schulen? Brauchen nicht die allermeisten Schulmeister, daß sie nach *Syr. XIII. 19*^b Erinnerung vorhero selbst lernen, ehe sie andere lehren?

Man sagt: Mein Schulmeister muß seinen Schülern die Sprüche fleißig lernen laßen. Wie aber? Und welche läßt man vornemlich lernen? Lernen sie auch dabey den Catechismus? Wie lange denn? Etwan jährlich, von Weynachten bis Ostern: hernach binnen den $\frac{3}{4}$ Jahren vergeßen sie denselben wieder.

Man sagt: ich halte doch Catechismus- [S. 322] *Examina*. Gut: aber wie lange denn? Etwa von Ostern bis Jacobi, oder aufs längste bis den *X. p. Trinit.*? Und wie? Und mit wem denn? Und wer kommt dazu?

Sagt man: ich *praeparare* doch diejenigen, die zum erstenmahl zum Heiligen Abendmahl gehen wollen. Aber wie lange denn? Nur die Fasten Zeit? Wer sich von *Martinii* an bis zum grünen Donnerstag mit ihnen beschäftigt, der wird am besten zu sagen wißen, was [!] sie zur höchsten Noth nur einigermaßen das vorgetragene auswendig gelernte, verstehen gelernt u.s.w. Die vielfältige langwierige Erfahrung hat uns mehr gelehrt, als wir itzt sagen und schreiben können. Wer unter den armen Wenden geboren, erzogen und sich [!] bey ihnen bis in das 15. Jahr verweilet und dies alles mit seinen Augen angesehen: Wer sich als ein *Studiosus* hernach unter den Wenden eine ziemliche Zeit verweilet und manche Lehre-Art mit angehoret, auch eines und des andern *Pastoris vices* vertreten, der wird auch aus so verschiedenener Erfahrung was zu sagen wißen, was die verschiedenen *Expectanten* sagen.

Möchte hier nicht die treuhertzige Erinnerung des nie genug zu verehrenden Vaters der armen Wenden, nemlich [S. 323] des seel. *Michael Frentzels*,^c [des] wie um sein geliebtes Postwitz, so um unsere armen oberlausitzischen Wenden höchstverdientesten sorgfältigen Pastors[, der] in seinem Postwitzischen Tauffsteine p. 75 also schreibt [!]: Wie denn gewiß. auch schwere Verantwortung darauf stehet, wenn manche (und also nicht alle) wendische Prediger öfters gantz unvernemlich Gottes Wort (*wicz, wacz, wordowacz* u.s.w. welches weder Wendisch noch Teutsch) ihrer Kirch Gemeine wenig Sprüche von Wort zu Wort, sondern nur etwan dem *Sensum* daraus vortragen. Sind sie der wendischen Sprache nicht mächtig oder derselben nicht günstig, so hätten sie die *Vocation* zu einer wendischen Gemeine sollen ausschlagen oder aber, weil sie [!] gleichwohl einer und der andere guten Unterhalt von seiner wendischen Kirchfahrth hat, so möchte er ja wohl solche Sprache bey sich beßer *excoliren*. Wie mancher *Slavischer* oder wendischer Priester betrauret itzt seine bedrängte wendische Kirch Schäflein.^d

^a Apg 8,30–31: Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest? Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

^b Sir 18,19–20: Lerne, bevor du redest, und Sorge für deine Gesundheit, bevor du krank wirst; prüfe dich selbst, bevor das Gericht kommt, so wirst du in der Stunde der Heimsuchung Gnade finden.

^c Michael Frentzel (1628–1706), 1651–1663 sorbischer Pfarrer in Kosel, 1663–1706 sorbischer Pfarrer in Postwitz.

^d Vgl. FRENTZEL (1688: 75): „Wie denn gewißlich auch schwere verantwortung darauf stehet, wenn manche Wendische Prediger öfters gantz unvernemlich Gottes Wort (*wicz, wacz, wordowacz* und s. w. welches weder Wendisch noch Teutsch ist) ihrer Kirch-Gemeinde wenig Sprüche von Wort zu Wort, sondern nur etwan den *Sensum* daraus vortragen. Sein sie der Wendischen

Der Geneigte Leser urtheile nun und sage: ob es <Einschub: uns> bey so gestalten Sachen beßer ergehen werde? Man erwege nur unsere gegenwärtige Umstände.

II.

Nützlicher aber möchte seyn, wenn man ein solch *Collegium* statt jenes stiftete, darinnen man sich um die große Unwissenheit der armen wendischen Seelen in Sachen ihrer Seeligkeit bey Zeiten bekümmerte. Und wie dies am besten [S. 324] zu heben wäre? Dies haben unsere preißwürdigen wendischen Vorfahren nach Anführung H. Knauthens^a in seiner Wendischen Kirchen Geschichte p. 296. u. f. gethan.^b Wovon aber wird itzt bey solchen und andern Zusammenkünften geredet? Davon nicht, sondern was es vor eine Bewandnis mit den zufälligen Umständen der Pfarrrt habe. Hingegen wird der vor einen ruhmräthigen Mann angesehen, der etwas von seiner Seelenführung gedencket, u. s. w.

a) Was verursacht aber eine solche große Unwissenheit bey Lehrern und Zuhörern? Murren wider Gott, Uneinigkeit zwischen Lehrern, endlicher Ruin des wahren Christenthums.

b) Wie aber diesen abgeholfen werden?

1.) Wenn die Herren *Studiosi* die schönen *Collegia catechetica* fleißiger besuchten.

2.) Wenn sie in die öffentlichen *Catechisationes* öfters gingen, dazu sie in Leipzig die schönste Gelegenheit haben.

3.) Wenn sie sich über des seeligen D. Speners^c Milch für die unmündigen Kinder, gemeinschaftlich unterredeten und darnach übeten, welches Büchlein vortreflich ist.^d Solchergestalt lernete man beyzeiten die Sachen, obschon nicht den *Dialect* und wie man die Unwissenheit am besten heben könnte.

4.) Wenn man des seeligen Joh. Porsts^e gründlichen Vorschlag und schönen Vorgang sich gefallen [S. 325] ließe, den er in seiner *Theologia Homiletica in Exemplis*^f im ersten Anhang der 3ten Unterredung p. 331 giebt, daß man die nöthigsten und leicht zu faßenden Christenthums Fragen denen Wenden vortrage und unermüdet *repetiret*, wozu des seeligen Grünwalds^g erste Buchstaben^h sehr dienlich seyn würden.

c) Was hindert aber die Sache, daß sie nicht fortgehet?

1.) Wenn man die Sache ohne alles Gebeth anfängt und beschlüßet, da man weiß, daß man von sich selbst untüchtig ist, etwas zuzudenken und es Gott geben muß. 2 *Cor. III, 5.*ⁱ Von dem aber muß es erbeten werden.

Sprache nicht mächtig oder derselben nicht günstig, so hätten sie die Vocation zu einer Wendischen Gemeinde sollen ausschlagen; oder aber, weil gleichwol einer oder der ander seinen guten Unterhalt von seiner Wendischen Kirchfahrth hat, so möchte er ja wohl solche Sprache bey sich besser excoliren. Wie mancher Ungrischer Slavischer oder Wendischer Priester betrauret jetzt seine bedrengte Wendische Kirch-Schäfflein!“

^a Christian Knauthe (1706–1784), 1736–1741 Prediger in Görlitz, 1741–1784 Pfarrer in Friedersdorf bei Görlitz, Geschichtsforscher.

^b S. KNAUTHE (1767: S. 296 f.).

^c Philipp Jacob Spener (1635–1705), deutscher Theologe und Vertreter des Pietismus.

^d Gemeint ist SPENER (1685) und öfter.

^e Johann Porst (1668–1728), deutscher Theologe und Vertreter des Pietismus.

^f S. PORST (1727).

^g Martin Grünwald (1664–1716), 1690–1699 Konrektor des Bautzener Gymnasiums, 1699–1710 Katechet in Zittau, 1710–1715 Mittagsprediger in Zittau, 1715–1716 Archidiakon in Zittau.

^h S. SCHULTZE (1736).

ⁱ 2. Kor 3,5–6: Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern

2.) Wenn man die Leute durch ein bloßes buchstäbliches Wißen beßern will und nicht dahin trachtet, daß sie zu einer überzeugenden lebendigen Erkenntniß kommen, dazu die Krafft des Heiligen Geistes nöthig!

3.) Wenn keine eigentliche *Application* auf das Herz, Sinn und Thun gemacht und zu der wahren Buße, lebendigen Glauben, und willigen Nachfolge des Herrn Jesu angeleitet und nicht gesaget wird, daß sie mit Worten und ihren Exempeln dem allen nachkommen müßen was Jesus befohlen.

4.) Wenn man solche Lehrer antrifft, die eine Catechismus Erklärung in die Hand nehmen, die Fragen daraus herlesen und die Antwort der Kinder wieder herlesen laßen und meinen, damit [S. 326] hätten sie ihrer Pflicht ein Genüge gethan. Kann der gleichen wohl erbauen? Wird nicht dabey alles kalt, schläffrig und todt gelaßen?

5.) Mit solchen unnützen Verfahren wird die Unwißenheit der äuserlichen wendischen Christenheit erhalten, indem sie auf diese Weise, weder von ihrem tieffen Seelen Verderben, Unvermögen zu allem Guten und Stande des Zornes Gottes überzeuget werden, noch von der Nothwendigkeit eines Erlösers und Verlangen nach der Gnade überzeugt werden. Bleiben ihnen nicht die Lehren von den geistlichen und himmlischen Gütern in Christo Jesu, von der Nachfolge Christi, kurtz die Evangel[ische] Gnaden-Ordnung und Heyls-Schätze unbekannt? Solchemnach kann bey denen Wenden keine Änderung vorgehen.

6.) Was befördert aber die große Unwißenheit und das leblose Christenthum unter denen Wenden?

a) Allerley leichtsinnige Reden von dem, was zur Beßerung dienet; dergleichen sich in der unüberlegten Vorrede zu dem allgemeinen Wendischen Gesangbuch über Christi Worte *Matth. XIX. 6. 7.*^a finden: Daraus ist nicht viel zu machen.^b

b) Schöne entlehnte Cantzel-Reden, die die armen Wenden nicht verstehen.

[S. 327] c) Die übersetzten großen Bücher, zum Exempel Lutheri^c Haus Postille.^d Wir achten dieselbe theuer und werth und sind völliger Meynung mit *Erasmus*,^e deßen Worte in *Tom. Jenes. lat. fol. 333^f* stehen und lauten: Größer ist Lutherus und höher begabet, denn daß ich ihn sollte verstehen. Ein solcher hochbegabter Mann ist Lutherus, daß mich

des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

^a Mt 18,6-7: Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Weh der Welt der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen; doch weh dem Menschen, der zum Bösen verführt!

^b Schultze bezieht sich hier wörtlich auf Schirachs Entgegnung in seiner Vorrede zum sorbischen Gesangbuch (SCHIRACH 1767: §12, S. XIII): „Steho pak neje welje czinicž [...].“

^c Martin Luther (1483–1546), deutscher Theologe und Reformator.

^d S. LANGA et al. (1751).

^e Erasmus von Rotterdam († 1536), niederländischer Theologe und Philosoph.

^f Gemeint ist damit wohl die lateinische Jenaer Lutherausgabe. Die genaue Stelle, auf die Schultze sich hier bezieht, konnte nicht ermittelt werden, doch findet sich die Erasmus zugeschriebene Sentenz auch in der deutschsprachigen Ausgabe. Vgl. LUTHER (1555: fol. 237v): „Erasmus aber hat solchs abgeschlagen und gesagt, Luther hat ein grösser ansehen bey mir, denn das ich wider in schreiben sollte, auch sind seine Bücher also mit göttlicher Schrift verwaret, das ich mich nicht wol drein richten, noch gnugsam verstehen kan. Er ist so ein grosser Man, das ich aus eim Bletlin seiner Schrifften, wenn ich sie lese, mehr lerne, denn aus dem gantzen Thoma.“

ein Blat in seinen Büchern mehr lehret und unterrichtet, der [lies: denn] der gantze *Thomas*.^a Allein haben die Herren Übersetzer bedacht:

*) Wenn und zu welcher Zeit Lutherus solche geschrieben?

***) Was er zu der Zeit für Zuhörer gehabt?

****) Wie er den lieben Catechismus denen Einfältigen in die Hände geliefert, selbst mit ihnen catechisiret und die Lehrer gebeten, solchen fleißig mit ihnen zu treiben.

*****) Was wir zu unsern Zeiten unter den Wenden für Lehrer und Zuhörer haben.

Ingleichen [haben wir] Riegers Postille^b, welches ein vortreffliches Buch ist. Aber was hat er vor Leute gehabt, denen er *laconisch* predigen können. Wie wäre zu wünschen, daß viele nicht auf die Gedancken kämen, mit dergleichen Arbeiten suche man 1.) einen schändlichen Gewinn, 2.) mache sich und die Bücher zu Götzen. Fragt man aber die armen Wenden, was sie aus Lesung solcher Bücher behalten, so antworten sie: O Herr, wenn wir das letzte lesen, so haben wir das erste wieder vergeßen.

Erweget man die Sache gründlich und nach der Erfahrung, so wird man be- [S. 328] finden, daß bey denen Wenden daraus zu entstehen pfeget 1.) eine Trägheit. Die Natur ist ohnedem zum Guten nicht geneigt. Man erwege aber auch, was die armen Wenden vor schwere leibliche Wirtschaft, Arbeit und Dienste haben. Kommt der Sonntag, so kann man die Dienstboten u.a. junge Leute kaum zum lieben Catechismo bewegen. Von den meisten höret man sagen: Heute ist Sonntag. Heute dürffen wir nicht arbeiten. Man siehet sie dahero müßig herumgehen, oder trifft sie bey eitelen auch wohl sündlichen Gesellschaften an. Die Wirthe und Wirthinnen sind laß [?]. Haben sie ein und das andere mahl das große Buch angesehen, so werden sie verdrüßlich eine Predigt wegen ihrer Länge auszulesen und vergeßen bey den letztern das erstere. Ich geschweige wie viele sind, die da sorgen, was werden wir die künftige Woche arbeiten, eßen etc. Folglich legen sie das große Buch bey Seite. Ferner 2.) entsteht daraus Unlust zumahl wo sie wenig oder gar nichts von Gott und seinen gnädigen Willen was wissen, als was sie nur auswendig gelernt haben. Die Unlust mehret sich, durch die unbekanntten vorkommenden Sachen, die den Verstand hindern, daß der Leser sich nicht darin finden kann. Folglich findet sich ein Ekel, daß, ungeachtet die Wenden anfänglich eine große Be- [S. 329] gierde nach dem großen Buche bezeiget, sie solches endlich gar bey Seite setzen.

7.) Wie kann denn aber solchen Unheil unter den armen Wenden abgeholfen werden und daß [das] Wort Gottes reichlicher unter ihnen wohne?

a) Erfordert es die höchste Nothwendigkeit, daß man jederzeit solche Hülffs Mittel an die Hand gebe, wodurch zugleich sowohl dem Verstande als dem Gedächtnis ersprießlich gerathen werden könne.

b) Dienen zu solchen Zweck und Beßerung vor andern 1.) die Bibel,^c Arnds Wahres Christentum und sein schönes Paradies Gärtel.^d 2.) Langhansens^e übersetzte Postille,^f als welche mit vieler reiffer Überlegung und Empfehlung von gesetzten Männern den armen

^a Thomas von Aquin († 1274), italienischer Theologe und Philosoph.

^b Georg Konrad Rieger (1687–1743), württembergischer pietistischer Geistlicher (s. SCHULTZE 1751).

^c Zu Schultzes Lebzeiten lag die obersorbische Übersetzung der Lutherbibel bereits in zweiter Auflage vor: BIBLIA (1742).

^d Gemeint ist KÜHN (1738–39); vgl. MAHLING (2017: 190–193).

^e Christian Langhans (1660–1727), deutscher Theologe und Mathematiker.

^f Gemeint ist DUMISCH (1718).

Wenden ist geliefert worden. 3.) *Trevirani*^a kleine Postille oder Unterredung der Seele mit Jesu.^b Wir läugnen nicht, daß wir nach einer solchen Arbeit bis in das 26. Jahr getrachtet. Und da solche uns in die Hände kommen, haben wir getrachtet, dieselben denen armen Wenden um einen recht wohlfeilen Preiß, nemlich um 4 Groschen, zu liefern. Wir haben darinnen in 3 Sätzen ganz deutlich gezeiget:

*) Worauf man vornehmlich sehen müße, wenn man sie heilsamlich gebrauchen wolle.

***) Was uns dazu bewogen.

***) Wie man dieselbe statt eines Lehr-, Vermahnungs-, Trost- und Gebeth-Buchs durch die ganze Woche gebrauchen könnte, weil die *Meditationes* kurz sind.

Der leidige Neid hat solches nicht ver- [S. 330] tragen können, sondern sich bemühet seine große Bücher diesen vorzuziehen und mit vieler List denen Buchbindern aufgedrungen und die wendische und deutsche Welt zu bereden gesucht, die armen Wenden hätten noch niemahln solche sorgfältige Arbeiter im Weinberge des Herrn als itzo gehabt. Da man doch nichts als eitele Ehre und Gewinn zum Zwecke führet, wie das schwülstige Avertissement von Schmolckens^c *Communion*-Buche zu erkennen giebet.^d Suchet man nicht dadurch das schöne *Communion*-Buch H. Böhmers^e zu unterdrücken und den Wenden aus den Händen zu spielen. Sollte es ja ein neues *Communion*-Buch seyn, so hätte [das] des seeligen *Olearii* die Wahl beßer verdient, als welches biblisch geschrieben und verständlicher und deutlicher als jenes ist.^f

c) Wie kann man aber die nothwendigsten Fragen auch denen Erwachsenen am leichtesten bekandt machen, da man weiß, daß das wendische Volck gar zu unwissend und dabey laß [?] und träge und folglich gar ungeschickt ist die *primas notiones* der Wörter zu verstehen.

1.) Dies zu beantworten, mag der seelige Porst dienen, der *loco citata pagina* 337 also schreibt:^g ich predigte (da die Kinder in der Schulen die leichtesten und nöthigsten Fragen gelernet) in den ersten Jahren von den nothwendigsten Stücken des Christenthums, als von Gott, von Christo, von dem Eben- [S. 331] bilde Gottes, vom Sündenfall, von der Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes, von der Buße, vom Glauben und übrigen Wohlthaten des dritten Artickels u. s. w. Was ich aber des Sonntags predigen wollte, das ging ich in der Woche vorher mit den Kindern durch, daß sie einigen Begriff von [der] Sache bekamen und die vornehmsten Sprüche aufschlagen lernten. Die Predigt machte ich nur $\frac{3}{4}$ Stunde lang und nach dem Schluß und Gebeth vermeldete ich, daß wir das vorgetragene kürztlich *repetiren* wollten. Darauf traten Knaben und Mägdlein vor die Cantzel, mit denen ich Frageweise alles wiederholte, was ich abgehandelt hatte. Wenn die Knaben jede Sache 1, 2 oder 3 mal vorgesagt hatten, so musten es also fort die

^a Johannes Treviranus (Lebensdaten unbekannt), gab 1700 eine „Evangelische Hertz- und Kern-Postilla“ heraus.

^b Gemeint ist SCHULTZE (1756).

^c Benjamin Schmolck (1672–1737), deutscher Theologe und Kirchenlieddichter.

^d HORTZSCHANSKY (1768). Auf welches „Avertissement“ sich Schultze hier bezieht, konnte nicht ermittelt werden. Anzeigen von Verlegern und Buchhändlern für ihre Produkte, auch für sorbische Literatur, waren in gelehrten Periodika des 18. Jahrhunderts keine Seltenheit.

^e Johann Böhmer (1671–1742), 1700/1706–1742 sorbischer Pfarrer in Postwitz. Gemeint ist BÖHMER (1732) und öfter.

^f Gemeint ist vermutlich Johann(es) Olearius (1639–1713) deutscher Theologe; vgl. sein Werk OLEARIUS (1676).

^g Das folgende weitgehend wörtlich nach PORST (1727: 337).

erwachsenen Knechte und Mägde und endlich nach einiger Zeit auch die Frauen und Männer wiederholen.

Auf die Frage, ob sich die Alten und Erwachsenen nicht widersetzen antwortet er *loco citata*:^a Wenn man alles mit Liebe und Bitten anfängt, wenn man ihnen die Nothwendigkeit, Möglichkeit und Nutzbarkeit beweglich vorstellt, so lassen sie sich endlich gewinnen u. s. w.

Auf die Frage, woraus er die Materien nehme, die er predigte, sagt er:^b das *Praeloquium* habe er gar weggelaßen. Anstatt des *Exordii* aber habe er den [S. 332] den [!] Catechismus genommen. Mit den 10 Geböthen sey er bald fertig worden. In den 3 Artickeln und bey der Tauffe habe er sich desto länger aufgehalten, so daß er von einer Materie wohl 2 bis 3 mahl geredet. Nachdem habe er ihnen den Inhalt des Evangelii kurz gesagt und *appliciret* und so den Vortrag geendiget.

Wir haben 2 erfahrne Männer nach dem Antritt ihrer neuen Aemter auf diese Art gehört, die dabey sehr wohl gefahren.

Loco citata pagina 338 sagt Porst ferner:^c Wenn man mercket oder besorget, daß die Gemeine dieser Art des Vortrags wollte überdrüßig werden, so könne man diese Methode, wenn der Catechismus geendiget, ändern und ein Jahr die Glaubens-Artickel, die Heylsgüter, die Gnaden-Schätze, die Tugenden und Laster u.s.w. vortragen und allezeit auf obgedachte Weise alles wiederholen, so bekämen die Leute von allem einen Begriff und würden in allen Stücken in der christlichen Lehre geübet und lernten die *primas notiones*.

Machte man es nun so bey denen Wenden, so würden sie gleichergestalt zur Erkenntnis gelangen, die die *primas notiones* zusamt denen *idiotismis linguae Vandalicae* [S. 333] verstehen und begreifen lernen.

Uns daucht ein solches *Collegium* würden denen Herren *Studiosis* mehr Nutzen schaffen als das fruchtlose Wendische Prediger *Collegium*.

Wir wollen doch dreyer seeliger wendischer Prediger gedenken, wie sie an ihren, ihnen anvertrauten wendischen Gemeinen gearbeitet und dieselben erbaut:

[1.)] Der Erste war der seelige Herr Wendler, Pastor in Cosel.^d Dieser ließ aus seiner kleinen Gemeine im Winter einen Sonntag die Erwachsenen männlichen, den andern aber die weiblichen Personen zu sich auf die Pfarre kommen und unterredete sich mit ihnen theils aus der gehaltenen Predigt, theils aus dem Catechismo. U [!]

2.) Als das Diaconat in Klüx darum aufgerichtet wurde, damit die arme Gemeine zu einer beßern Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, ihres thätigen Christenthums möchte angewiesen werden und aber der seelige Herr Faber^e, nachmals Pastor an besagter Gemeine, dazu beruffen wurde, stellte er des Sonntags mit den Knechten und Mägden eine Schule an. Er rangirte sie nach ihrer Fähigkeit und wählte 3 bis 4 die er im Lesen übte: von denen geübten setzte er einen denen vor, die da zu lesen anfangen, [S. 334] den 2ten, denen die da Buchstabirten, denen 3ten, die das A. B. C. lernten, so brachte er die meisten zum Lesen und hernach zu desto glücklicher Übung in dem Catechismo. Als

^a Das folgende weitgehend wörtlich nach PORST (1727: 337 f.).

^b Das folgende weitgehend wörtlich nach PORST (1727: 338).

^c Das folgende weitgehend wörtlich nach PORST (1727: 338).

^d Johann Jacob Wendler (1673–1727), 1705–1707 sorbischer Pfarrer in Kotitz, 1707–1727 sorbischer Pfarrer in Kosel.

^e Christoph Friedrich Faber (1682–1748), 1710–1731 sorbischer Diakon in Klix, 1731–1748 sorbischer Pfarrer in Klix. Publizierte selbst einige religiöse Schriften in sorbischer Sprache und legte eine umfangreiche Sammlung sorbischer Drucke an (vgl. FABER 1746: 518–550; OTTO 1800–03: Bd. 1/2, 296 f.).

damahls seine gnädige Herrschafft vieles Geld zur Anschaffung derer Bücher hergab, hielt sich dieser sorgfältige Ehren-Mann ein Seelen-Register und theilte dasselbe in 2 Theile ein: In den ersten schrieb er alle theils nach ihrer Fähigkeit und Wachsthum im Christenthum, in [den] 2ten aber die er auf gnädigen Befehl mit Büchern, und mit welchen er sie versehen. Sie musten sich ein Schränckel anschaffen und solche darinnen verwahren. Bey der Hauß-*Visitation* besahe er dieselben und forschte fleißig nach, was sie gelesen, behalten, und wie sie im Glauben zugenommen und sich im Leben gebeßert hätten und gab ihnen Anweisung, wie sie sich ferner beßern müsten. Gewiß eine rühmliche Bemühung, die uns viel gutes gelehret.

So ist uns 3.) einer bewusst, der sogleich <Marginalie: *Matthaeus* Schultz, *Diac. Kittlic.* 1730> nach seinen Diaconat Antritt, die Fasten *Examina* in seinen ihm anvertrauten sehr zerstreuten Dörffern mit den Kindern halten (wir sagen mit den Kindern, [S. 335] weil diejenigen, so zum erstenmahl zum Heiligen Abendmahl nach der einmahl eingeführten recht schlimmen Gewohnheit zu keinem *Catechismus Examine* kommen, noch zu bewegen sind) muste. Er durchlieffe in der grösten Kälte und dem häufig eingefal- lenen Schnee binnen 3 Wochen alle Dörffer und überhörte die Kinder a) was und wie sie beteten b) was sie aus ihrem *Catechismo* wüsten c) wieweit sie im Lesen kommen wären. Er hielt sich ein Bauer [?] Register und zeichnete sich a) die Eltern b) die Kinder nach ihren Nahmen und Capacität, auch ihre Gebete auf und erinnerte die Eltern besonders und auch öffentlich, daß sie doch solche fleißiger zur Schule halten möchten. Das andere Jahr hielte ers eben so, und überhörte nach seinen gemachten Bauer [?] Register alles aufs genaueste. Weil er aber alles noch sehr schlecht befand, und die Schulen so schlecht bestellt waren, daß die Kinder bald deutsch bald wendisch lernten und nicht ein Wort davon verstanden, auch selbst die Schulmeister allerhand seltsamer Sachen^a

^a An dieser Stelle endet die Handschrift.

Bibliografie

- ALETOPHILUS [Pseudonym] 1767: Etwas zur Erläuterung der 1765 bey Ebendörfel gefundenen alten Blechmünzen, in: *Nachlese Oberlausitzischer Nachrichten*, sowohl aus den neuern als ältern Zeiten. 5. Stück (16. März 1767), S. 77–79.
- ARNDT, Johann 1610: Vier Bücher von wahrem Christenthumb [...]. Das Erste Buch. Magdeburg.
- BIBLIA 1742: *Biblia To je Zylé Sswjate Pišmo Stareho a Noweho Sakona*, Budyšin.
- BÖHMER, Johann 1732: *Wjerneho Kschescziana krotke schjedne Ranische a Weczorne Modlitwy [...] kotrym je pschidate Krotke Rozwuczenje, Kak bohabojasni Kschesczienjo, Nedželu prawje šweczicz dyrbja*. Budyšin.
- DUMISCH, George 1718: *Kinder-Postilla [...] von M. Christian Langhansen [...]. Džjecza za Postilla [...] wot M. Christiana Langhanša [...]*. Budyšin.
- FABER, Christoph Friedrich 1746: *Verzeichniß aller edirten wendischen Schriften [...]*, in: *Acta historico-ecclesiastica* 58, S. 518–550.
- FRENTZEL, Michael 1688: *Postwitzscher Tauff-Stein oder christliche und einfältige teutsch-wendische Predigt von der heiligen Taufe*. Bautzen.
- HEINEMEYER, Walter (Hg.)²2000: *Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen*. Marburg-Hannover.
- HÖFER, Johann Cyriacus 1654: *Himmels-Weg, das ist, wie ein Kind in 24. Stunden lernen kan, wie es sol der Höllen entgehen und selig werden [...]*. Lübeck.
- HORTZSCHANSKY, Johann 1768: *Benjamina Schmolki, ton sprawej Wutrobu kšwojemu Jesušej šo pschibližazy Rjeschnik, we wuberanych Pokutnych, Spowednych a Božeho Blidowych Modlitwach*. Budyšin-Lubij.
- JECHT, Richard 1918: *Die Oberlausitzische Geschichtsforschung in und um Görlitz und Lauban, vornehmlich von 1700–1780*, in: *Neues Lausitzisches Magazin* 94, S. 1–160.
- KNAUTHE, Christian 1766: *Wahlsprüche Oberlausitzischer Gelehrten. Herrn Matthäus Schultzen, Diacon. zu Kittlitz, als Dessen Sohn, Herr Johann Hilfgott Schultze, der Gottesgelahrheit und Weltweißheit Befleißener, den 6ten Jul. 1766 in Leipzig sein Leben selig endigte*, Görlitz.
- KNAUTHE, Christian 1767: *Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte [...]*. Görlitz.
- KNAUTHE, Christian 1768: *Von dem Namen, womit die alten Sorber-Wenden die Eintheilung der Kreise in den Marggrafhümern Meissen, Ober- und Niederlausitz belegen haben*, in: *Lausitzisches Magazin* 1/3–4, S. 33–35, 49–52.
- KÜHN, Johann Gottfried 1738–39: *Jana Arndta [...] Schesz Knihy wot Wjerneho Kschesczianstwa [...] pschi kotrychž šo tesch ta Paradiš-Sarodka namekaz*. Budyšin.
- LANGA, Jan Fridrich; BÖHMER, Jan Gottrau; Běmar; SCHIRACH, Adam Gottlob; Möhn, Jurij (Hgg.) 1751: *Teho wošebneho Muža Božeho, D. Mertena Lutheru [...] Domjaza Postilla*. Budyšin.
- [LANGE, Johann Friedrich; WENZEL, Johann; SCHIRACH, Adam Gottlob; PANNACH, Peter] 1767: *Kurzer Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie, abgefaßt von einigen Oberl. wendischen evangel. Predigern*. Bautzen.
- LUTHER, Martin 1555: *Bücher und Schriften (Jenaer Ausgabe, Bd. 1)*. Jena.

- MAHLING, Lubina 2017: Um der Wenden Seelenheyl hochverdient – Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf. Eine Untersuchung zum Kulturtransfer im Pietismus. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 64).
- MAHLING, Lubina 2019a: Bibel, Traktat und Handschrift – sorbische Lesewelten im 18. Jahrhundert. Leser und Lektüre im Spiegel der herrnhutischen Überlieferung, in: *Lětopis* 66/1, S. 54–97.
- MAHLING, Lubina 2019b: Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisches-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben. Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert. Bautzen (= Kleine Reihe des Sorbischen Instituts; 31).
- [M.I.F.R.] 1764: Von der Bekehrung der Sorben-Wenden in Ober-Sachsen zu der christlichen Religion, in: *Beyträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Sächsischen Lande* 6, S. 52–121.
- N. N. 1773: Absterben öffentl. Kirchen- und Schullehrer, in: *Lausitzisches Magazin* 6, S. 57–59.
- OLEARIUS, Johann 1676: *Communion-Büchlein sambt nothwendiger Erinnerung und Gebet bey dem heiligen Abendmahl und vorhergehenden Beichte [...]*. Leipzig.
- OTTO, Gottlieb Friedrich 1800–03: *Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler*. 3 Bände. Görlitz.
- PESCHECK, Christian Adolph 1849: Bericht über die Knauthe'schen historischen Manuscripte (In der Bibliothek der Ges. der Wiss.), in: *Neues Lausitzisches Magazin* 26, S. 168–186.
- POLLACK, Friedrich 2012: Die Entdeckung des Fremden. Wahrnehmung und Darstellung der Sorben im gelehrten Schrifttum des 17. und 18. Jahrhunderts. Bautzen 2012 (= Kleine Reihe des Sorbischen Instituts; 15).
- POLLACK, Friedrich 2014: „Adam Gottlob Schirach“, in: *Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde* (Hg.), *Sächsische Biografie*. <https://saebi.isgv.de/biografie/3491> [9.8.2024].
- POLLACK, Friedrich 2018: *Kirche – Sprache – Nation. Eine Kollektivbiografie der sorbischen evangelischen Geistlichkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz*. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 65).
- POLLACK, Friedrich 2023: Akademiker auf Arbeitssuche. Gelehrtes Prekariat im 18. Jahrhundert, in: HUSCHNER, Wolfgang, KUSCHE, Beate, MENZEL, Franziska (Hgg.), *Fürsten – Gelehrte – Gesellschaften. Forschungen zur Fürstenherrschaft, Beziehungs- und Bildungsgeschichte in Deutschland und Europa (13. bis 20. Jahrhundert)*. Leipzig-Stuttgart, S. 529–546.
- PORST, Johann 1727: *Theologia Homiletica In Exemplis, Oder Besondere Predigten [...]*. Halle.
- SCHIRACH, Adam Gottlob 1762: *Duchomne Kyrlichowe Knihi [...]*. Budyšin.
- SCHIRACH, Adam Gottlob 1767: *Duchomne Kyrlichowe Knihi [...]*, Budyšin.
- SCHULTZE, Johann Gottfried 1751: *M. George Conrad Riegers [...] Kleine Hertz-Postille [...]*. M. Jurja Cunrada Rjegera [...] *mala wutrobna Postilla*. Budyšin.
- SCHULTZE, Matthäus (Hg.) 1736: *M. Martin Grünwalds Erste Buchstaben der Christlichen Lehre, ohne derer lebendigen Wissenschaft niemand selig werden kann [...]*. M. Mertyna Grünwalda *Prijene Buchstaby teje Kscheszianskeje Wuczby, bes kotreho praweho Wjedzenja nichto sbozny budz nemoze [...]*. Löbau.

- SCHULTZE, Matthäus 1756: Rošryczenje teje Dusche s Jesuŕom, aby Postilla, w kotrejž jedyň [...] Troscht sa tu wutwu Duschu namaka. Budyšin.
- SCHULZE, Johann Daniel 1821: Supplementband zu J. G. Otto's Lexikon der Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler [...]. Görlitz-Leipzig.
- SPENER, Philipp Jacob 1685: Die lautere Milch des Evangelii, oder die Lehr von den Gnaden- und Heils-Schätzen, welche die Glaubige in Jesu Christo haben, besitzen und geniessen. Frankfurt am Main.
- SYGUSCH, Kurt 1977: Zur Geschichte des sorbischen Gesangbuchs, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 56, S. 57–91.
- WENZEL Matthias; TSCHENTSCHER, Ralf 2011: Die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften, in: WENZEL, Kai (Hg.), Kunst und Wissenschaft um 1800. Die Sammlungen der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften zu Görlitz. Bielefeld-Berlin, S. 162–214.